

Otfried Lieberknecht, *Allegorese und Philologie. Überlegungen zum Problem des mehrfachen Schriftsinns in Dantes »Commedia«*, Stuttgart, Steiner 1999 (Text und Kontext; 14), 256 S.

In seiner Berliner Dissertation beschäftigt sich Otfried Lieberknecht mit dem *dibattito secolare* der Dante-Philologie, inwieweit die *Commedia* nach »Dantes Absicht« (S. vii) für eine allegorische Auslegung nach dem Vorbild patristischer Exegese des mehrfachen biblischen Schriftsinns angelegt ist. Lieberknechts These lautet, dass die *Commedia* primär allegorisch konstruiert sei und dass sich die Tiefenstruktur des Textes nur bei einer umfassenden und nuanciert historisierten Berücksichtigung der Bibel und bibelexegetischer Werke als dem dominanten Referenzsystem des *poema sacro* erschließe. Nun ist diese Auffassung nicht unbedingt neu, aber die prononcierte Zuspitzung, mit der Lieberknecht sie vertritt, trägt erheblich zur Klärung des verhandelten Sujets bei. Der dennoch offenkundigen Komplexität des Themas wird der Verf. in seiner Studie insbesondere dadurch gerecht, dass er systematisch auf Probleme in der bisherigen Forschung aufmerksam macht und veranschaulicht, dass eine philologisch reflektierte Allegorese der *Commedia* sehr viel differenzierter vorgenommen werden muss als vielfach angenommen. Diese bewusste Komplizierung ist ein besonderes Verdienst der Studie, denn in seinem sachlichen Engagement scheut sich Lieberknecht nicht, mitunter mühsame Wege zu gehen. Dabei verstellt die penible Klein-  
teiligkeit seiner Analytik nie die großen Linien der Argumentation, sondern liefert den prägnant herausgestellten Thesen die nötige Beweiskraft. Stupende Gelehrsamkeit in Verbindung mit interpretatorischer Kombinatorik ist *conditio sine qua non* eines solchen Unternehmens, und Lieberknecht verfügt nicht nur über diese, sondern auch über ein hohes dantephilologisches Ethos. Allegorese und Philologie stehen bei Lieberknecht nämlich nicht als zwei Optionen der Danteforschung nebeneinander, sondern in einem zwingenden Verhältnis chiastischer Verschränkung: Während einerseits die Philologie unter Zuhilfenahme patristisch-mittelalterlicher Allegorese-Methoden biblische und bibelexegetische Bezüge in der *Commedia* aufdeckt, wird sie andererseits von der allegorischen Deutung für die Historisierung der je erwartbaren Allegoriestruktur in Dienst genommen. Allein warum der Verf. in seinem Vorwort als methodische Prämisse den mit ungunstigen Konnotationen belasteten Begriff der »Quelle« unter neuen Vorzeichen wieder fruchtbar zu machen trachtet, will dem Rezensenten nicht ganz einleuchten.<sup>1</sup> Dass derar-

---

<sup>1</sup> So spricht Lieberknecht von »Quellenforschung«, deren Kern bei ihm

tige Details die Souveränität der Arbeit *in Danticis* nicht beeinträchtigt, erweist sich indes recht schnell.

In seinem ersten Kapitel – »Das Problem der Allegorie und Dantes Publikumserwartung« (S. 1–29) – etabliert Lieberknecht eine Hierarchie Dantescher Lesertypen. Der Verf. geht dabei mit guten Gründen davon aus, dass der Accessus- und der Kommentarteil des Widmungsbriefs an Cangrande, also die Partien, in welchen der vierfache Schriftsinn als Auslegungsmuster der *Commedia* postuliert wird, zwar nicht von Dante stammen, dass eine mehrstufige Allegorese der *Commedia* aber dennoch intendiert ist. In diesem Zusammenhang zieht Lieberknecht das *Convivio* heran und vermag auf der Basis einer minutiösen Lektüre des Textes zu belegen, dass dort in Hinblick auf die *poesia*, also unter Ausblendung der Notwendigkeit historischer Textwahrheit, der »allegorisch-typologische, inhaltlich auf Christus und die Kirche bezogene Schriftsinn der Bibelexegese [...] durch einen profan-wissenschaftlich ausgerichteten Textsinn der Dichterexegese [...] unter gleichzeitiger Beibehaltung der beiden übrigen nicht-litteralen Textsinne (»senso morale« und »senso anagogico«)« ersetzt wird (S. 8). Die so gefasste, eklatant mehrfach allegorische Exegese ist nun freilich als produktives Aneig-

---

aus einem gestauchten Intertextualitätskonzept emaniert: »Der Begriff der ›Quelle‹ umfasst dabei [...] nicht in seinem weitesten, rein genetischen Verständnis einfach nur die Provenienz einzelner Elemente oder Strukturen des Textes, sondern legt den Schwerpunkt vielmehr auf solche Kontexte, die im Text durch intertextuelle Parallelen und Verweisungen signalisiert sind, um das Leserverständnis zu steuern und eventuell die in diesen Kontexten versierten Leser von den nicht versierten zu scheiden.« (S. vii) Man versteht, dass der Verf. sich in seiner philologischen Praxis von der extrem weitgefassten Intertextualität etwa eines Derrida abgrenzen möchte. Aber es stellt sich doch die Frage, wieso Lieberknecht in diesem Fall einen positivistisch belasteten Begriff reaktiviert, anstatt auf ein eingeschränktes Intertextualitätskonzept zurückzugreifen, wie es etwa Klaus W. Hempfer vorschlägt (»Intertextualität, Systemreferenz und Strukturwandel. Die Pluralisierung des erotischen Diskurses in der italienischen und französischen Renaissance-Lyrik [Ariost, Bembo, Du Bellay, Ronsard]«, in: Manfred Titzmann [Hrsg.], *Modelle des literarischen Strukturwandels*, Tübingen 1991, S. 7–43). Misslich scheint mir in diesem Zusammenhang auch die wiederholte Rede von »Intentionen des Autors«. Auf die Aporien der Rekonstruktion einer *intentio auctoris* hat zuletzt Umberto Eco noch einmal aufmerksam gemacht (*I limiti dell'interpretazione*, Milano 1990), und in diesem Sinne wäre es vielleicht ratsam gewesen, abstrakter von *intentio operis* zu handeln, zumal Lieberknechts philologisch korrekte Historisierungsleistung dabei in keiner Weise gelitten hätte.

nungsverfahren des Textes auf einen bestimmten Lesertyp zugeschnitten. Während der Dante des *Convivio* zwischen den »beati pochi«, deren *intellectus* ausreichend ist, und der Masse der »miseri« unterscheidet und sich dabei als Mittler inszeniert, der die »miseri« durch seine Kanzonen-Selbstkommentare in der Volkssprache speisen möchte, also gar nicht die Elite der Leser anspricht, zielt er, wie Lieberknecht anhand von *Par.* 2 deutlich macht, in der *Commedia* beide Gruppen als Rezipienten an, wenngleich mit einer deutlichen Einschränkung: der Mehrzahl seiner Leser rät er wegen ihres unzureichenden Wissenshorizontes von der weiteren Lektüre ab und setzt dagegen auf die Verständigkeit von »altri pochi« (*Par.* 2, 10). Der Verf. folgert daraus, dass Dante nicht »von ›dem‹ Leser oder von ›den‹ Lesern der *Commedia* eine mehrfältige allegorische Auslegung erwartet habe« (S. 21), sondern von den »altri pochi«. Deren mittelalterliches Lehrwissen, welches als »pan de gli angeli« (*Par.* 2, 11) umschrieben wird, konstituiert die Wissens- und Verständnisvoraussetzungen für eine angemessene Allegorese der *Commedia*, nicht etwa die Handreichungen in *Convivio* und Cangrande-Brief, die sich ja offensichtlich an diejenigen wenden, denen die Funktionsweise des mehrfachen Schriftsinns erst noch erklärt werden musste und die nun vor einer intellektuellen Überforderung durch das *Paradiso* bewahrt werden sollen.

Dem Wesen des »pan de gli angeli« nähert sich Lieberknecht zunächst über den Umweg eines einschlägigen Forschungsüberblicks (»Deutungsansätze der Danteforschung«, S. 31–58), aus dem Charles S. Singletons Ansatz, die Bibel und die Tradition der Bibelexegese als Folien der dantesken Allegorese zu veranschlagen, als weithin gültiges Modell übernommen wird. Der Verf. veranschaulicht die Ergiebigkeit dieses Zugriffs am Beispiel von *Par.* 10 und 12 (»Biblischer Subtext und allegorischer Sinn: *Paradiso* 10/12«, S. 59–119), und dabei insistiert er auf der quellenkundlich bislang weitgehend verkannten zentralen Bedeutung biblischer Intertexte – genauer: biblischer Apostelkataloge – für die literarische Konstitution der beiden *Canti* als auch für ihr allegorisches Verständnis. Der Verf. dekuviert in den genannten Textstellen nicht nur eine ganze Reihe bislang unbekannter biblischer Paralleltexte, sondern belegt auch, dass Dante den mehrfachen Sinn ganz offensichtlich »mindestens solchen Lesern vorbehalten wollte, die eine gewisse Kenntnis biblischer Okkurrenzen der Zwölfzahl und ihrer traditionellen Exegese besaßen und außerdem [...] dazu disponiert waren, diese Kenntnis auch ohne ausdrückliche Aufforderung zu aktivieren« (S. 117). Diesen Befund wendet Lieberknecht umgehend in eine dantephilologische Maxime, wenn er fordert, der »Text der *Commedia* sollte grundsätzlich auch da, wo die Stellenkommentare [...] noch keine Verwendung der Bibel registriert haben, in seiner Beziehung zu biblischen Quellen [...] geprüft werden [...]. Die Prüfung sollte sich nicht auf die Suche nach Parallelen des Wortlauts beschränken, sondern auch sachliche Parallelen einbeziehen, die [...]

durch eine klassifizierende Analyse der ›res significatae per litteram‹ von Dantes Text, d. h. im Rückgriff auf Analysemethoden der patristisch-mittelalterlichen Bibelexegese, zu ermitteln sind.« (S. 118) Wie Lieberknecht diesen Ansatz im einzelnen umgesetzt sehen möchte, erläutert er in den folgenden Abschnitten. So zeigt er zunächst, wie man vor dem Hintergrund eines als bibelexegetisch präsupponierten dantesken Allegorieverständnisses Textstellen auswerten kann, um sowohl die biblischen Hypotexte zu identifizieren und damit bereits Forschungsdefizite zu beheben, als auch im bibelexegetischen Schrifttum durch Historisierung und Kontextualisierung diejenigen Positionen einzugrenzen, die für eine angemessene allegorische Dechiffrierung bei den »altri pochi« der zeitgenössischen Leser vorausgesetzt werden können (»Zur Identifizierung der bibelexegetischen Quellen«, S. 121–132). Abschließend appliziert Lieberknecht sein Interpretationsmodell auf »Sonderprobleme der Zahlenallegorese« (S. 133–200). Angesichts seiner Beobachtung, dass in der patristisch-mittelalterlichen Bibelexegese die von Dantephilologen mitunter gern praktizierte Deutung von Zahlen auf der Ebene der *littera* nur einen Sonderfall, die Auslegung von Zahlenphänomenen auf der Ebene der *significata per litteram* dagegen den Regelfall dargestellt habe, fordert Lieberknecht die Untersuchung der Rekurrenz von Zahlenphänomenen auf der Inhaltsebene. Er löst dieses Desiderat nicht nur zu Teilen bereits selbst ein, sondern revidiert auch eine Reihe von Thesen aus dem Bereich von Zahlenkomposition und Gematrie und stellt einen detaillierten Merkmalkatalog bibelexegetischer Zahlenauslegungen auf, dessen kritische Forschungsreflexion und anwendungsorientierte Relevanz über den Bereich der Danteforschung hinaus für die Mediävistik überhaupt von Bedeutung sein dürfte.

Mit *Allegorese und Philologie* hat der Verf. das allegorische Konstitutionsprinzip der *Commedia* sowie der vorrangigen Bedeutung von Bibel und Bibelexegese als Sinnhorizont für die allegorische Struktur noch einmal evident gemacht und ein differenziertes analytisches Rüstzeug für entsprechende Interpretationen etabliert, wobei die Leistungsfähigkeit und der wegweisende Charakter des von Lieberknecht entfalteten Modells außer Frage stehen dürften. Die reine Exaltation der bibelexegetischen Anlage dantesker *écriture* verschattet indes einen heterodoxen Aspekt des ›christlichen Heilsepos‹. So hat jüngst Andreas Kablitz nachgewiesen, dass Dante, zunächst ganz im Lieberknechtschen Sinne, im *Convivio* die *poesia* in strukturelle Funktionsanalogie zu der Heiligen Schrift setzt und die *Commedia* als »Vollendung des Heilsgeschehens, das der Text der Bibel verbürgt«, darstellt.<sup>2</sup>

---

2 Vgl. Andreas Kablitz, »Dantes poetisches Selbstverständnis«, in: Winfried Wehle (Hrsg.), *Über die Schwierigkeiten, (s)ich zu sagen. Horizonte li-*

Doch gleichzeitig erhellt Kablitz gerade vor diesem Hintergrund Dantes überaus provokante Position, erfüllt dieser doch als Autor und Protagonist das, was die Bibel dem Menschen garantiert, und erhebt so nicht nur die von der Scholastik marginalisierte *poesia* zu biblischer Dignität, sondern tritt auch selbst als »Heilsbringer« in Konkurrenz zur Bibel – eine unerhörte, aber letztlich konsequente Fortschreibung des bibelexegetisch-patristischen Schemas, das Lieberknecht so vehement als sinnstiftende Größe in Anschlag bringt.

München

David Nelting

---

*terarischer Subjektkonstitution*, Frankfurt a. M. 2001, S. 17–57. Vgl. auch Andreas Kablitz, »Poetik der Erlösung. Dantes *Commedia* als Verwandlung und Neubegründung mittelalterlicher Allegorese«, in: Glenn W. Most (Hrsg.), *Commentaries – Kommentare*, Göttingen 1999, S. 353–379.